

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Die wunderbare Errettung

urn:nbn:de:bsz:31-62031

menhielt, so daß der Wein anfang auszulaufen, worüber er alsbald ein klägliches Geschrei erhob. Die Wächter aber sahen nicht sobald die Menge Wein, die auslief, als sie sämmtlich mit Gefäßen herbeikamen, und den ausfließenden Wein als gute Beute einsammelten, worüber der angebliche Eselstreiber sich sehr zornig stellte, und Alle ausschalt. Da ihm aber die Wächter freundlich zuredeten, schien er allmählich ruhiger zu werden, und den Zorn abzulegen; zuletzt trieb er die Esel aus dem Weg, und schirrte sie wieder zurecht. Wie nun ein Wort das andere gab, auch der und jener seinen Spaß mit ihm hatte, und ihn zum Lachen brachte, gab er ihnen noch einen Schlauch Wein zum Geschenk. Nun lagerten sich die Wächter zum Trinken; sie wollten ihn auch dabei haben, wozu er sich nach vielem Reden verstand, und dabilieb. Endlich, als die Soldaten ihm beim Trinken gar schön thaten, gab er ihnen noch einen zweiten Schlauch dazu. Da wurden die Wächter vom tüchtigen Zechen übermäßig betrunken, und vom Schlaf überwältigt. Nun nahm er, da es inzwischen Nacht geworden, den Leichnam des Bruders herunter, und schor auch allen Wächtern zum Schimpf den rechten Backenbart ab; legte sodann den Leichnam auf die Esel, und trieb sie eilig und still nach Haus.

Als nun den andern Tag dem König gemeldet wurde, der Leichnam des Diebs sey weggekommen, da hat er es sehr schwer empfunden. Er wollte durchaus ausfindig machen, wer in aller Welt so listige Streiche angestellt habe. Zu diesem Zweck ließ er öffentlich verkünden, daß Jedermann sich um die Hand seiner Tochter, einer sehr schönen Prinzessin, bewerben dürfe, und deshalb freien Zutritt zu ihr habe, auch daß derjenige sie zur Frau erhalte, der ihr unter den verschiedenen Lebensabentheuern den klügsten und den sündlichsten Streich zu erzählen wisse. Er hoffte, daß Einer mit der Geschichte vom Schatz und dem Leichnam herausdrücken könnte, und da gebot er der Tochter, denselben sofort festzuhalten, und der Wache zu rufen. — Der Dieb hörte die Verkündigung; er merkte gleich, wo das hinaus wolle, und beschloß, den König noch an List zu übertreffen. Er schnitt den ganzen Arm vom frischen Leichnam des Bruders bei der Schulter ab, und nahm ihn unter dem Mantel mit. So gieng er zur Tochter des Königs und da sie ihn ebenso wie die Andern befragte, erzählte er ihr als seinen sündlichsten Streich, daß er seinem Bruder, der in der Schatzkammer des Königs in eine Falle gerieth, den Kopf abgeschnitten, und als den klügsten, daß er die Wächter trunken gemacht, und den aufgehängten

Leichnam seines Bruders fortgenommen habe. Als die Prinzessin dies hörte, wollte sie ihn fassen; der Dieb streckte ihr aber den Arm des Todten hin, worauf sie zugriff, er ließ denselben schnell los, und entwichte zur Thüre hinaus, ehe die erschrockene Prinzessin um Hülfe zu rufen vermochte. Als nun auch dieses dem König hinterbracht worden, fand er sich aufs höchste verwundert über die Schlaueigkeit und Kühnheit dieses Menschen. In seinem Land ließ er nun eine Verkündigung ergehen, daß wenn derselbe sich beim König einstelle, er nicht allein volle Straßlosigkeit, sondern auch die Hand der Prinzessin erhalten werde. Dieser Verkündigung traute der schlaue Mensch, und meldete sich beim König, der ihn auch freundlich empfing, ja ihm die Tochter zur Hausfrau gab und ihn besonders ehrte, als den allergescheidtesten Menschen seines Reichs.

Diese merkwürdige Erzählung berichtet der älteste der weltlichen Geschichtschreiber, Herodot aus Griechenland, er lebte zur Zeit des Hohenpriesters Esra, welcher die Iraeliten aus der babylonischen Gefangenschaft wieder nach Jerusalem führte, was ungefähr 450 Jahre vor Christi Geburt statt hatte. Derselbe Geschichtschreiber meldet ferner, daß unter jenem Könige Ramsesius das Reich Aegypten in guter Verfassung und Blüthe gewesen sey. Anders ward es unter dessen Nachfolger, Cheops geheissen, ein harter, grausamer Fürst. Dieser ließ die großen Pyramiden erbauen. Beständig mußten über hunderttausend Männer frohnden, die alle 3 Monate abgelöst wurden. Diese Abmühung des Volks hat durch 30 Jahre gedauert, wovon 10 Jahre allein zur Herstellung eines Wegs verwendet wurden, um aus weiter Ferne die Steinblöcke herzuschaffen, und 20 Jahre brauchte man, um daraus die noch vorhandenen Pyramiden aufzurichten, bei denen kein einziger Stein unter 30 Fuß ist. Diese Pyramiden wurden einst unter die sieben Wunderwerke der Welt gerechnet; die größte ist an 600 Fuß hoch. Man ist heut zu Tag noch nicht im klaren, mit welchen mechanischen Hülfsmitteln diese ungeheuren Bauwerke zu Stand gebracht wurden, und was eigentlich ihr Zweck gewesen sey. Es sind große, vieredrige, allmählich in schiefer Richtung spitz zulauende Steinfügungen, gewöhnlich an der Grundfläche so breit, wie die ganze Höhe, deren 4 Seiten nach den 4 Himmelsgegenden gerichtet sind. D.

Die wunderbare Errettung.

Gedenke stets, o Jüngling, daß Vater und Mutter dir die ältesten und besten Freunde sind!

Diese Wahrheit sollte einem leichtsinnigen Sohne auf seltsame Weise wieder erweckt werden.

Es sind über 150 Jahre, daß eine damalige Schrift folgende wunderbare Geschichte, als vollkommen wahrhaft, berichtete. Der Sohn einer ehrbaren frommen Familie aus den Rheingegenden zeigte große Lernbegierde, und erprobte nebst dem lauter gute Eigenschaften. Deshalb wendeten die vermöglichen Eltern gerne ein Betrachtliches an dessen Unterweisung, sandten ihn auch im 19ten Jahr zur weitem Ausbildung auf die hohe Schule nach Würzburg. Vertrauensvoll entließen sie ihn; er hatte ja bis dahin sich immer untadelig aufgeführt. Beim Abschied empfahl ihm der Vater den Spruch: „Denke stets, daß ich dein ältester und bester Freund bin!“ Leider vergaß der Jüngling diesen rührenden Segen. Leichtsinnige Kameraden zogen ihn in den Strudel der Zerstreuungen; er vernachlässigte das Lernen, machte viel Aufwand, und war ohne weiters auf dem geraden Weg zum Verderben. Die besorgten Eltern merkten sowohl an dem häufigen Geldbegehren des Sohnes, als auch an den Berichten, welche sie über ihn einzogen, wie schlimme Wege er wandle: also beschieden sie ihn zur Heimath, damit er später eine andere Schule beziehe.

Für Soldaten, Studenten, Handwerksbursche giebt's keinen Umweg, sagt das Sprüchwort. Als die Vacanz eintrat, machte sich unser Schüler zu Fuß auf und marschirte heitern Sinnes durch die schönen Thäler des Mainthals. Wohl stiegen ihm manchmal besorgliche Gedanken über den Empfang zu Haus, auch Neue über die leichtsinnig vergeudete Zeit auf, doch hasteten sie nicht, bis ein schauerliches Ereigniß sie zum Durchbruch steigerten.

Der große Speshardwald, durch den ihn nun sein Weg führte, war damals und lange nachher noch, der Räuber wegen, die in ihm hausten, gar übel berüchtigt. Unglücklicherweise verfehlte er die rechte Straße, und gerieth erst Abends, nach mühseligem Umherirren, an eine Hütte, wohin ihn der Lichtschimmer durch's Fenster geleitet hatte. Auf sein Klopfen erschien eine alte fränkliche Frau, welche den Wanderer verwundert, aber gutmüthig, ansah, doch trotz seines Bittens und seiner Bereitwilligkeit, mit irgend einem Winkel vorlieb zu nehmen und es dankbar zu bezahlen, ihm dies Begehren trocken abschlug. Da er jedoch von seinem Ansuchen durchaus nicht ablassen wollte, erwiederte die Frau: Er solle sie nicht für unbarmherzig halten, es geschehe um

seinetwillen; das Haus gehöre einer Räuberbande, die eben ausgezogen sei, um einem Fuhrmann aufzuwachen. Diese wilden Menschen würden ihn zuverlässig umbringen. Also möge er sich lieber dem Schuß Gottes im Wald anvertrauen. Dabei weinte sie bitterlich, gab dem Hungrigen auch Brod und Milch zur Erquickung; sagte, sie ginge gerne mit ihm, wenn sie nur könnte, aber sie sei gelähmt, deshalb hätten die Räuber sie eingefangen, damit sie ihnen koche und die Haushaltung verseehe.

Der todtmüde Jüngling würde keinen Schritt mehr haben thun können, hätte der Schrecken nicht seine Füße beflügelt. Es dünkte ihm ein großes Glück, als gerade die volle Mondescheibe aufstieg und das Waldgestrüpp so viel beleuchtete, daß er nicht bei jedem Schritt über Wurzeln und Steine straucheln mußte, sondern den Weg doch erkennen konnte, den er in Eile und im Zickzack durch das Dickicht nahm. Auf diese Weise hatte er eine ziemliche Strecke zurückgelegt, und fing schon an, Hoffnung zu schöpfen, er sei der Gefahr entronnen. Aber der Arme wußte nicht, daß er eigentlich nur im Kreis herumgelaufen war, und mit jedem Schritt seinem Unglück näher rannte! Denn gerade als er noch, einem gebezten Hirsche gleich, einige rasche Sätze machte, und jetzt aus dem Walde an einen freiem Ort hervorsprang, befand er sich plötzlich mitten unter den Räubern, welche den geraubten Wagen von der Straße weg dahin geführt hatten, um ihn bequemer auszuladen und dann den erschlagenen Fuhrmann da zu begraben.

Erstarrt von Entsetzen, und von Todesangst durchrieselt, stand der Arme nun in Mitte der Räuberbande, die mit Blitzesschnelle ihn umringt hatte. — Um in ihrem Raubgeschäft nicht aufgehalten zu werden, versparten sie dessen Tödtung, die sie mit besonderer Lust vornehmen wollten, bis sie ihre Beute in Sicherheit gebracht hätten. Sie nahmen ein geleertes Faß, stießen mit Ungekümmten den Jüngling hinein, schlugen den Deckel fest zu, öffneten jedoch das Spundloch, und ließen ihn unter rohen Scherzen in dem engen Behälter liegen.

Es ist unschwer zu ermessen, was für kummervolle Gedanken in der Seele des Jünglings aufstiegen. So jung, und die Bitterkeit des Todes vor Augen zu haben, dies ist zu viel für ein armes Menschenherz! Schmerzliche Thränen, Thränen des innigsten Neugefühls ob der unnütz verlebten Tage, strömten von den Augen. Denn es

war ihm, wie es im Menschengemüth durch höhere Schickung zu geschehen pflegt, plötzlich ein Licht aufgegangen, die wahre Beschaffenheit seines Gewissens klar beleuchtend; dergestalt, daß er nun Schuld und Gericht mit einem Male erkannte. „Ich habe dich verlassen, o Herr, und nun verlässest du mich; aber sieh, Erbarmungsreicher, mein Elend und meine Neue an,“ — seufzte er aus bewegter Brust.

Unter solchen, der Tiefe des Gemüthes mit Inbrunst entsprossenen Gebeten hatte der Jüngling eine Weise zugebracht, als Friede in seinem Herzen aufging, und eine wunderfame Tröstung über ihn kam. Bald darauf ließ sich ein seltsames Geräusch um das Faß herum hören. Er suchte sich zu sammeln, um über dies Geräusch, das zuweilen wieder verstummte, nähern Aufschluß zu gewinnen. Er legte das Auge an das Spundloch, und sah, daß Wölfe, wüthend und scharrend, in einem fort das Faß umschlichen, und da und dort, wo eine Spalte sich zeigte, die Schnauze anlegten. Dies Spiel dauerte einige Zeit, und der Gefangene mußte sich jetzt des sichern Kerkers fast erfreuen. Endlich hatte ein Wolf das Spundloch aufgefunden, und im thierischen Instinkt, zur Erforschung des Inhalts, den Schweiß durch die Oeffnung gesteckt und damit dem Gefangenen das Antlitz berührt. Dieser hingegen, ohne im Augenblick recht zu wissen, zu welchem Ziel und Ende er es that, ergriff selbst sogleich mit beiden Händen und zog ihn mit aller Gewalt an sich. Der Wolf fing in Angst, da er sich nicht losreißen konnte, jämmerlich an zu heulen, daß die übrigen Gefährten die Flucht ergriffen. Nun erhob sich zwischen den zwei Gefangenen ein seltsamer Streit. Es dauerte nicht lange, so begann das Faß den Anstrengungen des Wolfes nachzugeben und fortzurollen. Wie gesagt, ohne klar bewußte Absicht hielt der Student den Wolf aus aller Kraft fest, so oft er auch von dem an ihn hinrollenden Faß sich mühselig hervorarbeiten mußte. Endlich geschah es, daß man bis zum Rande eines jähen, steinigten Abhangs gelangte, wo alles über einander den Berg hinab rumpelte, der gequetschte Wolf heulend davon lief, das Faß in Trümmer ging und der Jüngling auf freiem Fuß stand. Er war gerettet!

Zum Schluß ist nur Weniges zu berichten. Mit Tagesanbruch kam der Jüngling in eine sichere Herberge, wo seine zerschellten Glieder ausruhen konnten. Die Räuber wurden in ihrem Versteck eingefangen und erhielten am Galgen den ver-

dienten Lohn. Die alte Frau fand bei den Eltern des Jünglings dankbare Pflege bis an ihren Tod. Der so wunderbar Gerettete aber pries durch sein ganzes Leben die Barmherzigkeit des Allmächtigen; er zeigte sich derselben würdig, vergaß nie mehr den Spruch, der oben erwähnt ist, und ward im vollen Sinn des Wortes ein trefflicher Pfarrer. Ein gelehrter Mann schreibt von ihm: „Der Herr, von dem alles Gute kommt, ließ durch ihn eine lange Reihe von Jahren viel Gutes und Ersprißliches zum Heile der Menschheit geschehen.“

Wer in dieser Geschichte nichts als eine kurzweilige Erzählung erblickt: der thut sich, der Sache und dem Schreiber groß Unrecht!

Man siehet es erst recht, wie viel Gott vermag in Gefahren, haltet am Glauben fest, und seht an dieser Gesinnung; Denn sie macht im Glück verständig und sicher, im Unglück reicht sie den schönsten Trost und belebt die herrlichste Hoffnung.

H.

Der Herr hilft den Seinen.

(Mit einer Abbildung.)

In einem Dörflein im Schwabenlande lebte vor etwa 40 Jahren ein gar bescheidenes Ehepärchen, das nun ziemlich über die Blumentage des Erdenlebens hinaus war. Und wahrlich, jung waren sie zwar auch gewesen, wie wir Alle, und hatten einst fröhlicher und leichtfertiger in das Leben geschaut als jetzt, aber die Wonnertage waren ihnen kurz gewesen und das Leben hatte ihnen nur zu bald ein saueres Gesicht gemacht. Denn der Ehemann war Schulmeister im Dörflein, und Frau Gertrud war sein treues Ehgespons. Da gab's denn mehr Seufzertage und Sorgenstunden, als Tage der Fröhlichkeit, mehr Thränenabende, als Feiertage im Jahr. Mit Kindern war zwar das Pärlein reichlich gesegnet, aber auch mit Sorgen reichlich und mit Erdengütern spärlich. Der Himmel hatte sich der armen Würmlein großentheils wieder erbarmt und hatte so eine Lücke nach der andern an der Kartoffelschüssel, aber auch tiefe Wunden und Lücken im Herzen der guten Eltern gemacht.

Bei all dem war jedoch der alte Lambert, wenn er aus dem Schulstauhe heimkam und die schlimmen Buben ihm die Galle heraus-